

Illustrirte Frauen-Zeitung

Heft 6. Jährlich 24 Doppel-Nummern in Heften. Bei Vorausbezahlung ohne Aufschlag vierteljährlich 2¹/₂ M. Berlin, 11. März 1894. Große Ausgabe mit allen Kupfern. Bei Vorausbezahlung ohne Aufschlag vierteljährlich 4¹/₂ M. XXI. Jahrg.

Nachdruck verboten.

Ein moderner Midas.

Von Marie von Olfers.
(2. Fortsetzung.)

4.

In dieser Nacht nahm sich Maria vor, noch einmal mit Gabriel zu reden, ehe sie sich für immer banden. Die Ehe ihrer Eltern stand ihr wie ein Schreckbild vor. Sie würde das nie ertragen: fremd, sich abstoßend und doch an einander gefettet wie Galeeren-Sklaven.

Welch ein Mangel im Haus, trotz allem Reichthum!

Bei ihr wollte Gabriel lieben lernen? Ob man das lehren kann? Lehren, eines im andern leben? Nein, lehren könne man das nicht. Dasjenige der liebe Gott einem in das Herz Beklagenswerth, wenn es verjagt bliebe; man solle mehr darum bitten als um alle anderen Güter, denn es gäbe keine größere Armuth als Herzensarmuth. Gabriel wisse nicht, daß er ein reiches Gemüth habe; aber nicht für sie sei dieser Schatz, sie könne daneben verkommen, arm und elend, doppelt elend.

Als sie wieder am Brünnehen saßen, hub sie an: „Gabriel, ich bin sehr jung und dumm Dir gegenüber, aber mein Herz scheint mir oft älter. Du liebst mich nicht!“

Er wollte auffahren. Sie legte ihm ihre kühle, weiße Hand auf die Schulter, wie sie früher oft gethan, sah ihm tief in die Augen und fuhr leise fort: „Du liebst Lisa!“

„Kommst Du auch mit dem Spul?“ rief er bitter. „Drängt sie sich zwischen Dich und mich! Weist Du ihn nicht zu bannen? Ich hasse sie, sag' ich nicht so? Und liebe Dich, Maria!“

Sie sah ihn treuherzig an. „Ich hülf Dir so gern, nicht durch Haß, durch meine Liebe. Was hülf es Dir aber, wenn ich die alte zerstückte und keine neue entzünden könnte? . . . Und dann . . . wenn Lisa doch einmal wieder käme?“

„Wenn sie wiederkäme, würde auch sie mich hassen. »Du hast es nicht besser verdient, Egoist, der Du bist,« würde sie sagen, »bleibe einsam, Du hast es nicht anders gewollt.«“

Er stand auf. „Einsam! Keiner, dem Du etwas sein kannst; keiner, der etwas von Dir empfangen will; keiner, der mit Dir durch diese öde Welt geht.“ — „Ich hoffte, Du solltest mein Schutzengel sein, Maria; ich bin kein Frommer, aber ich glaubte an Dich.“

„O, wenn ich das sein dürfte!“ rief sie, die Hände faltend, „laß uns nicht so von einander scheiden! Laß es mich versuchen!“

Als sie sich am Abend trennten, hatten sie ihr Verlöbniß fest besiegelt;



Träumereien am Herde.

Nach dem Bilde von Otto Kitzberg. — Siehe Seite 48.
Photographie-Verlag von Franz Hanfstaengl, K. G., München.



Im Iffenthal.

Nach dem Bilde von A. Müller-Kurzweilb. — Siehe Seite 48.
Original im Besitze S. W. des deutschen Kaisers.

stieg die Nachfrage überall. Noch war der Mann ehrlich, nüchtern und brav geblieben, trotz der Noth, die ihn umgab; wie lange würde er aber wohl den Versuchungen widerstehen? Wie lange würde es noch dauern, bis er, von Hunger getrieben, seine Hand ausstreckte nach fremdem Gute? Dann würde man auch auf ihn mit Fingern weisen: „Sieh da, wieder ein gemeiner Dieb mehr!“ Die Welt beurtheilt nur die That und fragt nicht nach den Gründen, die den Menschen dazu trieben, und wenn der eine oder der andere wirklich einmal zufällig den wahren Sachverhalt erfährt, dann zuckt er die Achseln: „Lieber sterben als stehlen!“ Aber die also sprechen und urtheilen, sind immer Menschen, die den Hunger nie gefühlt haben.

Ich hörte der Frau aufmerksam zu, während sie in diesem Sinne zu mir sprach. Hier that Hilfe, schleunige Hilfe noth, und ich ging, sie zu suchen. Ich wandte mich an einen Herrn, der durch seinen Reichtum und seine große Wohlthätigkeit bekannt war, und schilderte ihm die Lage, in der ich die Unglücklichen gefunden. Er hörte mich an, ohne mich zu unterbrechen, aber während sich sonst in seinem edeln Gesichte Spuren des Mitleids zeigten, sobald man in seiner Gegenwart von Elend sprach, blieb er jetzt anscheinend theilnahmslos.

Ich führte ihm gegenüber die anfangs citirten Schriftstellerworte an: „Können Sie sich eine größere Armuth vorstellen,“ fragte ich ihn schließlich, „als die, die ich Ihnen soeben zu schildern versucht habe?“ Nichts mehr besitzen als sein nacktes Leben und trotz der redlichsten Mühe keine Arbeit finden, um für sich und die Seinen den Lebensunterhalt zu verdienen, — ist das nicht die höchste Stufe der Armuth? Vermögen Sie sich einen Menschen vorzustellen, der noch ärmer ist?“

Eine Weile blickte er still vor sich hin, dann sagte er: „Ja, ja, wer ist der Ärmste? Das ist eine Frage, die mich schon oft beschäftigt hat. In vielerlei Gestalt habe ich die Armuth gesehen und kennen gelernt; so oft schon, wenn ich in den Hütten der Armen war, habe ich geglaubt: dies ist das Traurigste, was du je erlebst, eine Steigerung ist undenkbar; aber sie erscheint immer wieder in neuer Gestalt und Form. Selbst da, wo wir sie am wenigsten erwarten, tritt sie uns entgegen, dann aber erst recht furchtbar und grausig.“

Ein zufälliges Zusammentreffen von Umständen ist es, daß meine Hilfe heute schon einmal in Anspruch genommen wurde. Ich will Ihnen den Vorfall zu Ihrer Belehrung erzählen, bitte aber, mir die Nennung eines Namens zu erlassen und diesen verschweigen zu wollen, falls Sie ihn errathen. Es betrifft einen Componisten, der wegen seines großen Talentes weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus bekannt ist und längere Zeit hoch gefeiert wurde. Seine Leistungen in den letzten Jahren waren allerdings sehr schwach, und doch gehört er entschieden zu den bedeutendsten Menschen unserer Zeit und hat so ungeheure Summen verdient wie wenige seiner Berufsgenossen. Er müßte ein schwerer reicher Mann sein, wenn die Sache kein Wenn hätte.

Heute morgen war ich bei ihm; er hatte mich um eine größere Summe gebeten, und, — betrachten Sie es nicht als eine Art von Prahlerei, daß ich Ihnen dies anvertraue, es gehört eben nothwendig zu der Geschichte, — ich brachte ihm das Geld selbst. Er sah an seinem Schreibtisch, als ich bei

ihm eintrat, über sein Noten-Manuscript gebeugt. Eine flammende Röthe der Verlegenheit stieg in sein Gesicht, wie ich ihm das Gewünschte überreichte. Er dankte mir mit bewegten Worten und schloß sich an, mir den Schuldschein auszustellen, aber während er die wenigen Zeilen niederschrieb, legte er plötzlich die Feder weg und sah mich ernst und traurig an.

„Was ich Ihnen hier aufschreibe,“ sprach er, indem er das Blatt Papier nervös zusammenballte und in eine Ecke warf, „ist eine Lüge, denn ich kann Ihnen die Summe nie wieder zurückzahlen; das wissen Sie selbst ebenso gut wie ich! Daß Sie mir das Geld dennoch geben, ist mir ein neuer Beweis Ihrer großen Freundschaft. Sehen Sie mich an: wie ich hier sitze, sitze ich nun schon zwanzig Jahre, tagaus tagein über meinen Noten. Vor fast fünf- undzwanzig Jahren schickte ich die erste kleine Arbeit zitternd und zugend hinaus in die weite Welt, und heute bin ich der berühmte, von den Kollegen unsäglich beneidete Mann!“ Er lachte bitter auf. „Beneidet! Ist es nicht die reine Ironie, mich zu beneiden, der ich nichts auf der Welt besitze als Frau und Kinder, die alles mit vollen Händen wieder ausgeben? Aber ich darf sie deswegen nicht tadeln und nicht schelten.“

Sie wissen, ich hatte anfangs in meiner Carrière nur so leicht hin, ganz nach Laune und nicht allzuviel gearbeitet. Dadurch gerieth ich in Schwierigkeiten, speculirte und verlor dabei, wie ich offen gestehen muß, lediglich durch meinen eigenen thörichtesten Leichtsinne, und ohne daß meine Familie eine Ahnung davon bekam, fast unser ganzes Ver-



Ruff nach Wenzel Dollar. 17. Jahrh.



Russischer Offizier mit Russ. 18. Jahrh.



Schlauchmuff und großer Pelzmuff 1797.

mögen. Und dies Vermögen gehört nicht mir, sondern meiner im Reichtum aufgewachsenen und an ihn, wo an etwas Selbstverständliches gewöhnter Frau. Das that ich, obschon ich das Geld im Gegentheil für mein, nebenher bemerkt, mich innig liebendes, aber doch nervös empfindliches, anspruchsvolles Weib und unsere Kinder hätte sicher stellen sollen.

Schon war ich der Verzweiflung nahe, als mir die goldenen Früchte meines Talentes ganz plötzlich und schier unerschöpflich in den Schoß zu fallen begannen. Da schwor ich mir: Nie sollen die Deinen irgendwie den Luxus, der sie umgibt, entbehren; sie sollen sich kein Vergnügen versagen müssen, denn das ist nun einmal ihre Lebenslust; du mußt darnach trachten, gleichzeitig heimlich auch das verlorene Vermögen deiner Frau zu ersetzen.

Ich wollte arbeiten und ich dankte dem Himmel, daß ich in der Lage war, arbeiten zu können. Ich dachte es mir jetzt so leicht, täglich einige Stunden für reichen Lohn am Schreibtische zu sitzen; ich wußte damals noch nicht, daß jede Beschäftigung, die man, dem Drange des Talentcs folgend, treibt, ihren Reiz verliert, sobald sie zur eifernen Nothwendigkeit wird. Meine besten Werke schuf ich, als ich gewissermaßen noch zu meinem Vergnügen componirte. Das ist längst anders geworden. Natürlich konnte bei unserer Lebensführung von dem Erfolge des verlorenen Vermögens keine Rede sein. Ich habe dies endlich meiner Frau unter Thränen gestehen müssen. Aber da kam das Geständniß zu spät. Frau und Kinder konnten sich nicht mehr ändern und verlangten, daß ich ihnen verschaffe, was sie nach ihrer Ansicht von mir zu verlangen berechtigt waren. Und heute, lieber Freund, Sie wissen es ja selbst, muß ich arbeiten, arbeiten, arbeiten, damit wir nicht verhungern. Ja, verhungern! Und die Meinigen begreifen dies nicht und treiben ihren Luxus unter Schuldenmachen weiter!"

Der Arme stierte einen Moment in wortloser Verzweiflung vor sich hin und fuhr dann fort: „Jedes Werk, das der echte Künstler der Öffentlichkeit übergibt, ist ein Stück seiner selbst, ein Theil seines Verstandes, seines Wissens, seiner Phan-

meines Kindes meinen persönlichen Wünschen und meiner eigenen Bequemlichkeit opfern?"

Sie zog mit ihrem Manne in die Ferne und starb dort. Mit ihr schwand das letzte, was ich noch besaß, die Hoffnung."

So sprach der bedauernswürdige Mann zu mir, der Bettler in den Kämern, in denen noch bis zur Stunde üppigster, lägnerischer Luxus herrscht. Und nun sagen Sie mir, wer ist der Aermste, Ihr arbeitsloser Armer oder dieser scheinbar Reiche? — Nein, ich gebe Ihrem Autor Unrecht! Nicht derjenige ist der wahrhaft Arme, der die Güter des Lebens täglich vor Augen sieht, aber ihrer nicht theilhaftig wird. Jeder Tag kann dem Elend Ihrer Arbeiter-Familie ein Ende setzen; der Mann kann Arbeit finden und bei Fleiß und Ausdauer wieder in geordnete Verhältnisse gelangen, wozu ich gern das meine beitragen will.

Aber derjenige, der vom frühen Morgen bis zum späten Abend unter wissenschaftlicher Preisgebung seines Genius arbeitet, der mit aller Kraft darnach ringt, vorwärts zu kommen, und sieht, daß es immer weiter rückwärts geht, der Mann, der seine eigene Schuld beklagen muß, der durch die Menschen zerrüttet wird, die ihm die Nächsten auf Erden sind, der Mann endlich, dem lange, bittere Jahre der Enttäuschung das letzte nahmen, was den Unglücklichen am Leben erhält, die Hoffnung, — der ist der Aermste!"

Schweigend nickte ich Zustimmung.

Nachdruck verboten.

Die billige Gans.

Humoreske von José Baronin Schneider Arno.

Rudi Helmer ist kein verlorener Sohn, sondern ein hoffnungsvoller Generalstabs-Offizier. Für den verlorenen Sohn in der Bibel wurde bei seiner Wiedkehr in's Vaterhaus ein Kalb geschlachtet; für Rudi, der demnächst zu seiner Mutter, der Obersten-Witwe Frau Helmer, für einige Tage auf Urlaub kommt, soll eine Gans

abgestochen werden, denn Rudi hat eine Vorliebe für die Capitol's-Ketterinnen in gebratener Form.

Mama Helmer und ihre Tochter Christel pflegen ernste Beratungen über die Gans. Sie muß gut und billig sein. Christel hat sich durch längere Praxis in der Führung des



Kugsburgerin mit Ruff. 18. Jahrh.



Herr mit Ruff und passe caillé. 17. Jahrh.

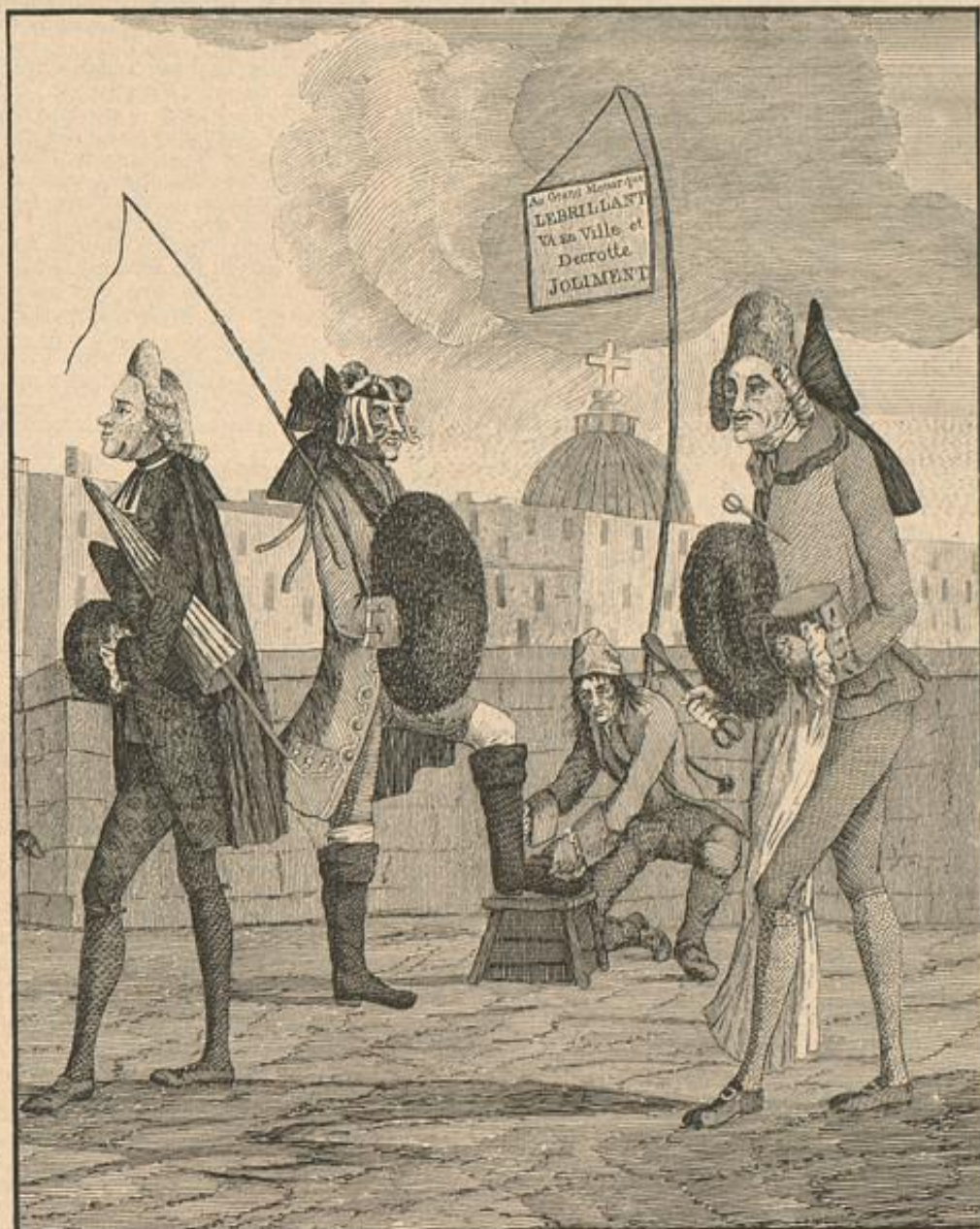
taste und seiner Seele, den er sich losgerungen hat, und den er der Welt preisgibt. Am Anfang, wo Ueberfluß an allem ist, geht es leicht, aber je älter man wird, je mehr man geschrieben hat, je mehr die Phantasie und die Gestaltungskraft abgenutzt sind, je mehr der Verstand sich verausgabt hat, und je leerer das Gehirn wird, desto schlechter werden die Sachen. Man sollte einen solchen Mann, der trotzdem schafft, weil er schaffen muß, nie verlachen, man sollte ihn vielmehr bemitleiden, tief beklagen!

Schon jetzt spüre ich es an mir selbst, und die Kritiken bestätigen es mir: ich bin nicht mehr, der ich war, meine Kraft ist dem Erlöschen nahe.

Sehen Sie sich diese Partitur an, von der ich noch nicht ein Viertel vollendet habe, das Honorar, das ich im voraus erhielt, war verausgabt, bevor es in meine Hände gelangte. Ich habe heute nichts im Hause als das, was ich Ihrer Güte verdanke. Bis dieses Werk vollendet ist, wird auch Ihr Geld verschleudert sein, dann stehe ich wieder vis-à-vis de rien, und die Komödie beginnt von neuem.

Dazu fange ich an, alt zu werden, und meine Finger werden müde; sie möchten so gerne ausruhen von einer Arbeit, die doch zu keinem Ende und zu keinem Erfolge führt, allein sie haben dazu noch keine Zeit. Den Meinen entgegenzutreten, wäre ganz nutzlos. Sie wollen nun selbst nicht, daß ich mich quäle, aber die Kraft, mir wirklich die unsägliche jammervolle Bürde zu erleichtern, besitzen sie ebenso wenig, wie ich ihnen gegenüber je die nöthige Energie besaß. — Noch kann ich ja schaffen, aber früh genug wird die Stunde kommen, wo ich nicht mehr kann, wo der Docht des schwächer und schwächer brennenden Lichtes vollständig verzehrt sein wird. Was dann? Und die Stunde kommt so sicher wie nur irgend etwas auf der Welt. Oft glaube ich in meinen Träumen, daß sie schon da ist. Ich sehe mich dann in Gedanken an meinem Schreibtisch sitzen und mein armes Gehirn vergebens nach einem Gedanken, einem Stoff für meine Arbeit zermartern. Die Stunde kommt, und nur ein Wunder kann mich vor ihr schützen und bewahren, — ein frühzeitiger Tod. Er ist es, den ich mir jetzt so oft ersehne, damit ich jenen entsetzlich gefährlichen Augenblick nicht erlebe. Aber was dann, wenn ich die Augen schließe? Aus meinem Knaben wird nie etwas Rechtes. Mit meiner ältesten Tochter steht es eben so.

Eine Zeitlang glaubte ich, es werde besser werden. Ich sah meine jüngere Tochter heranwachsen, ein Muster von Fleiß, Ordnung und Sparsamkeit. Im Geiste erblickte ich schon durch sie unseren Haushalt geregelt, unsere Einnahmen und Ausgaben in Einklang gebracht. Da kam der Tag, an dem mir meine Tochter gestand, daß sie liebe und wieder geliebt werde. Ich hätte alles darum gegeben, wenn ich sie hätte bei mir behalten können; aber durfte ich das Glück



Englische Caricatur auf die Pariser Ruffmoden der Männer. 18. Jahrh. Theil eines Stiches nach G. W. Bunbury, verkleinert. Der Ruff. — Siehe Seite 46.

